

Stillgestellter Orient

Zum 100. Todestag von Isabelle Eberhardt (1877-1904)

Im Herbst 1977 kaufte ich [...] in San Francisco ein Buch von Isabelle Eberhardt in englischer Sprache, *The Oblivion Seekers* (Die Vergessenssucher) [...]. Es war eine eher zufällige Entdeckung: den Namen Isabelle Eberhardt [...] hörte ich zum ersten Mal. Was mich zum Kauf des Buches bewegen hatte, war vor allem das Foto der Autorin auf dem Frontispiz: eine knabenhaft aussehende junge Frau von höchstens zwanzig Jahren, in tunesischer Tracht mit Fez und Djellaba, einen Rosenkranz in der Hand und einen türkischen Dolch im Gürtel.¹

Hans Christoph Buchs Erinnerung an seine erste Begegnung mit dem literarischen Werk Isabelle Eberhardts ist symptomatisch, denn das Interesse, das ihre ungewöhnliche Erscheinung, ihr tragisches und aufregendes Leben auslösen, ist spätestens seit ihrer Wiederentdeckung im Zuge der zweiten Frauenbewegung Anfang der 70er Jahre ungebrochen.

Gesicherte Informationen bleiben überschaubar

Die gesicherten Informationen über das Leben Isabelle Eberhardts sind allerdings recht überschaubar. Sie wird am 18. November 1877 in Genf geboren; ihre Mutter Nathalie de Moërder, die aus einer preußischen Adelsfamilie stammt, war einige Jahre zuvor mit ihren vier Kindern aus Rußland, wo ihre Familie ansässig geworden war, nach Genf gekommen. Ihr Ehemann, Pawel de Moërder, ein russischer General und Senator im Dienst des Zaren, war bereits 1873 verstorben, und so wird das Mädchen als unehelich geführt: die Geburtsurkunde gibt keinen Namen für den Vater an, und die kleine Isabelle trägt fortan den Geburtsnamen ihrer Mutter, Eberhardt.

Alexander Trofimowski, der Hauslehrer der Familie de Moërder, hatte Isabelle Eberhardts Mutter schon auf dem Weg nach Genf

begleitet, und alles deutet darauf hin, daß er ihr Geliebter und Isabelle Eberhardts Vater war.² Trofimowski ist eine schillernde Gestalt: der Armenier war ursprünglich russisch-orthodoxer Geistlicher, begann sich aber dann für anarchistisches Gedankengut zu interessieren und war wohl mit Michail Bakunin befreundet.

Isabelle Eberhardt wird, wie ihre Geschwister, von Trofimowski zuhause unterrichtet; eine öffentliche Schule besucht sie nicht. Schon mit zwölf Jahren spricht sie angeblich mehrere Sprachen: Russisch, Französisch, Deutsch und Italienisch. Außerdem liest sie Texte in Latein und Griechisch und beginnt, Arabisch zu lernen.

Gemeinsam mit ihrer Mutter reist sie Anfang 1897 nach Algerien, wo beide, wenn man Isabelle Eberhardts Schilderungen glauben mag, zum Islam übertreten. Nathalie de Moërder stirbt kurz darauf, und ihre Tochter beginnt mit ihren Reisen durch die Wüste Algeriens. Sie reist häufig zu Pferd, allein und in Männerkleidung – schon in Genf hatte sie sich öfter als Mann verkleidet – unter dem Namen *Si Mahmoud* oder *Mahmoud Saadi*.

Im Jahr 1899 pflegt sie gemeinsam mit ihrem Halbbruder in Genf ihren todkranken Vater³ und besucht auch Paris, wo sie Kontakte zur Pariser Literaturszene knüpft.



Nomadenfrauen im Lager

© Gerstenberg Verlag

Im darauffolgenden Jahr beginnt sie, nach Nordafrika zurückgekehrt, Reisebeschreibungen und Kurzgeschichten zu veröffentlichen. In der algerischen Stadt El-Oued verliebt sie sich in den Leutnant Slimène Ehnni; sie wird in eine muslimische Bruderschaft aufgenommen, die eigentlich nur Männer in ihre Reihen einläßt, und entgeht nur knapp einem Anschlag auf ihr Leben. Die Hintergründe dieses Attentats werden nie ganz aufgeklärt, doch war Isabelle Eberhardt mit ihrem Auftreten und Verhalten der Kolonialverwaltung immer suspekt gewesen; da sie begonnen hatte, sich in politische Intrigen zu verspinnen (zuweilen ist auch die Rede davon, sie habe als Spionin gearbeitet), wird sie des Landes verwiesen.

Nachdem sie jedoch Ende des Jahres 1901 Slimène Ehnni geheiratet hatte, erhält sie die französische Staatsbürgerschaft und kann ungehindert wieder nach Algerien einreisen, wo sie dank der Unterstützung eines ranghohen Militärs als Kriegsreporterin zu arbeiten beginnt. Nach einem Krankenhausaufenthalt bezieht Isabelle Eberhardt, noch geschwächt, mit ihrem Ehemann eine Lehmhütte in einem Slumviertel der Stadt Aïn-Sefra an einem ausgetrockneten Flußbett.

Am 21. Oktober 1904 bricht ein Sturm über die Wüstenstadt herein. In der nachfolgenden Flutwelle ertrinkt Isabelle Eberhardt; erst Tage später kann sie aus den Trümmern ihres Hauses geborgen werden.

Literarische Figur und Entdeckung

Isabelle Eberhardt wurde – wenig verwunderlich bei einem derart abenteuerlichen Leben – schon bald nach ihrem Tod Hauptfigur von Romanen und Theaterstücken; inzwischen wurde ihr Leben (mit Mathilda May in der Hauptrolle) auch verfilmt.

Auch die Frauenbewegung entdeckte sie für sich. Isabelle Eberhardt war nicht nur eine schon Ende des 19. Jahrhunderts unabhängige und reiselustige Frau, die allen gesellschaftlichen Hindernissen trotzte, um ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Ihre Freude am Verkleiden und Wechseln von Identitäten bietet zudem eine ideale Projektionsfläche: ein selbstbestimmtes Leben auch in einer anderen Geschlechterrolle schien, wenn man Isabelle Eberhardts Leben als exemplarisch betrachtete, möglich zu sein. Sie wurde zu einem Vorbild, das natürlich nicht nur Frauen ansprach.

Einige Geschichten und Reiseberichte Isabelle Eberhardts erschienen schon zu ihren Lebzeiten in der algerischen Kolonialzeitschrift *L'Akbar* und in französischen Zeitungen. Bis heute konnte jedoch nicht vollständig und eindeutig geklärt werden, inwieweit Victor Berrucand, ein Freund Isabelle Eberhardts und gleichzeitig ihr Verleger, in ihre nachgelassenen, unveröffentlichten Schriften und Textfragmente eingegriffen und sie in seinem Sinne ergänzt und umgeschrieben hat.

Ungeachtet solcher Bedenken wurden gerade die Tagebücher und Briefe – die *Tagwerke* –, die einen großen Teil des bekannten schriftstellerischen Werks Isabelle Eberhardts umfassen und mangels anderer Quellen den über weite Strecken einzig möglichen Zugang zu ihrem Leben darstellen, zur Basis einer, in den Worten von Sabine Boomers, „emotional durchtränkten Annäherung“ an die Autorin.⁴ Die BiographInnen Isabelle Eberhardts wenden sich ihrem Objekt anhand der Texte nur allzu oft mit einer durch reichlich Waschküchenpsychologie verstärkten Phantasie zu, hinter der die reale Person ebenso schnell verschwindet wie die Unterscheidung zwischen den wenigen gesicherten Fakten und der Erfindungsgabe der VerfasserInnen.

Die Faszination, die von Isabelle Eberhardts Leben ausgeht, prägt also die Auseinandersetzung mit ihrem journalistischen und literarischen Œuvre stark. Einer der Hauptgründe für das eher zurückhaltende Interesse an den Inhalten ihrer schriftstellerischen Arbeiten, soweit es nicht der Rekonstruktion ihrer Reisen und ihres Lebens dient, dürfte aber auch in der mangelnden literarischen Qualität der Erzählungen liegen. In ihnen bedient sie immer wieder die gängigen Klischees des westlichen Lesepublikums vom geheimnisvollen, melancholischen, sinnlich-duftenden Orient. Damit reiht sie sich nahtlos ein in die Konventionen der Reiseerzählungen, wie sie auf dem Höhepunkt der Exotismus- und Orientalismuswelle zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

von vielen SchriftstellerInnen vorgelegt wurden. Nicht umsonst verweist Isabelle Eberhardt in ihren *Tagwerken* auffallend häufig auf Pierre Loti (1850-1923), dessen Artikel und Geschichten über die Türkei – der Roman *Aziyadeh*⁵ gilt als sein Hauptwerk – Bestseller auf dem Buchmarkt der Jahrhundertwende waren. Sowohl bei Loti als auch bei Isabelle Eberhardt fällt auf, daß sie in ihren aneinandergereihten Episoden zu einem für heutige Begriffe überladenen, romantisierenden Wortschatz neigen. Ihre Beschreibungen von Landschaften und Menschen setzen häufig keine erlebte Wirklichkeit voraus, sondern könnten genauso gut auf Fotografien und Bildern des Orient beruhen.

Es könnte allerdings gerade diese Konventionalität der Prosa sein, die heutige LeserInnen an Isabelle Eberhardt fasziniert und ihnen den Zugang zu ihren Schriften erleichtert. So heißt es 1983 im werbenden Klappentext der deutschen Ausgabe von *Sandmeere 1* und *2*, ihre Erzählungen seien „erfüllt von glühender Farbigkeit und Sinnlichkeit“, und in einem kürzlich erschienenen Bildband über Isabelle Eberhardt wird betont, daß sie „ausdrucksstark die Gegenden, die sie bereist, die Dünen, Oasen, Sonnenuntergänge, aber ebenso die Gesichter der Menschen und Alltagsszenen“ aufleben lasse.⁶

Abreisen, abreisen in die Ferne und lange Zeit umherirren!

Auffallend ist nun, daß Isabelle Eberhardts Erzählungen, aber auch ihre Tage-



Isabelle Eberhardt

© Gerstenberg Verlag

buchberichte geprägt sind von einem Zug, der ihrer Selbstdarstellung und dem Bild, das von ihren zahlreichen Biographen gezeichnet wird, diametral entgegensteht. Sie gilt in ihrer Lebensgeschichte stets als die rastlos Umherreisende, und selbst bezeichnet sie sich immer wieder als Nomadin: „Abreisen, abreisen in die Ferne und lange Zeit umherirren! [...] Meine Nomadenseele erwacht, und mich überkommt große Angst, wenn ich nur daran denke, daß ich möglicherweise für lange Zeit hier [in Marseille] lahmgelegt bin...“⁷ Dieser Sehnsucht nach Ausbrechen und Flucht setzt Isabelle Eberhardt in ihren Beschreibungen des Orients dann aber ein Bild von Stillstand und ewiger Wiederkehr des Gleichen entgegen.

So wiederholen sich beispielsweise immer wieder Schilderungen des *Maghreb*, ein Begriff, der nicht nur den Ort, sondern auch die Zeit des Sonnenuntergangs bezeichnet, der Isabelle Eberhardt in seinem Farbenspiel nachhaltig beeindruckt hat. Besonders eindrücklich wird die Vorstellung von Stillstand aber, wenn sie in ihren Geschichten auf das Leben der einfachen Frauen aus der Landbevölkerung eingeht. In fast allen dieser Erzählungen sehen wir die Protagonistinnen ihrem Schicksal ausgeliefert, das ihnen entweder in Gestalt eines von den Eltern bestimmten künftigen (und natürlich alles andere als liebenswerten) Gatten oder schmucker Soldaten der französischen Kolonialmacht gegenübertritt, der sie jeweils zur Geliebten nimmt, sie aber schließlich fallen läßt, um nach Frankreich zurückzukehren.

Maraboutin

So bleibt z.B. Yasmina in der gleichnamigen Erzählung nur der Schritt in die Prostitution: Am Ende, heißt es, war sie „nur noch ein Fetzen Fleisch, der Krankheit und dem Tod widerstandslos ausgeliefert [...] Doch in ihrer schon fast erloschenen Seele war keine Empörung mehr. Es stand geschrieben, und gegen das, was geschrieben steht, gibt es kein Mittel.“⁸ Auch in der Erzählung *Oum-Zahar* wird es positiv bewertet, wenn sich die Hauptpersonen alten Traditionen fügen und kein Wechsel, keine Veränderung den Gang der Geschichte aufhält, die damit letztlich stillgestellt werden soll. So wird das Mädchen Oum-Zahar nach einem Anfall von der Dorfweisen als „Maraboutin“, als Außenseiterin und Verrückte eingestuft, und ihr Vater läßt sie nach diesem Urteil scheinbar widerstandslos in die Wüste ziehen. Dort begleitet die junge Frau eine andere „Maraboutin“, stirbt aber bald an Tuberkulose, und ihre Begleiterin zieht allein weiter, „ohne sich noch einmal umzudrehen, durch Nacht und Wind, in unbekannte Fernen...“⁹

Die emphatische Leerstelle der drei abschließenden Punkte betont nochmals das wirkungsmächtige, von Isabelle Eberhardts Texten teilweise sehr direkt, teilweise unterschwellig tradierte okzidentale Vorurteil dem Orient gegenüber: Die Menschen werden dargestellt im Banne alter, uns archaisch anmutender Traditionen, die feste Gesellschaftsstrukturen garantieren. Wie deutlich dieses Klischee bis heute nachwirkt, zeigt der bereits erwähnte neue Bildband über Isabelle Eberhardt, *Abenteuer in der Wüste*, in dem einhundert Jahre alte Fotografien aus den Maghreb-Staaten mit aktuellen vermischt werden; in Bild und Kommentar wird suggeriert, daß sich seit 1904 nichts verändert habe.¹⁰ Das Leben im Orient wird, wie schon von Isabelle Eberhardt, mit den positiv konnotierten Attributen der Einfachheit, Traditionsverbundenheit und Natürlichkeit versehen.

Im (Wieder-)Lesen von Isabelle Eberhardts Erzählungen und Tagebücher wird deutlich, wie massiv gerade dieses Klischee unsere Bewertungen über die dem Orient zugerechneten Länder bis heute prägt, nicht nur mit dem Blick des positiv verklärenden Fernwehs, sondern gerade auch als negatives Urteil im Bild von der ewig gestrigen, unveränderlichen Gesellschaft des stillgestellten Orients.

STEFFI RENTSCH

ist Literatur- und Kunstwissenschaftlerin. Sie promoviert zur Zeit am Sonderforschungsbereich 626 „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ an der Freien Universität Berlin.

ROCHUS WOLFF

blickt auf eine Studentenkarriere in Bonn, Oxford und Berlin u.a. in den Fächern Informatik, Medizin, Germanistik und Geschlechterforschung zurück. Er bereitet zur Zeit seine Dissertation im Fach Englische Philologie an der FU Berlin vor.

i

Im Buchhandel auf Deutsch erhältliche Werke von Isabelle Eberhardt:

Sandmeere 1. Tagwerke; Im heißen Schatten des Islam. Hg. v. Christian Bouqueret. Reinbek: Rowohlt, 1983. [Eine Neuauflage ist im Dezember 2004 erschienen.]

Sandmeere 2. Notizen von unterwegs; Vergessenssucher; Islamische Blätter. Hg. v. Christian Bouqueret. Reinbek: Rowohlt, 1983. [Eine Neuauflage ist für 2005 geplant.]

Über Isabelle Eberhardt:

Sabine Boomers: *Reisen als Lebensform. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin.* Frankfurt a.M., New York: Campus, 2004.

Ria Endres: *Werde, was du bist. Literarische Frauenportraits.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1992.

Eglal Errera: *Isabelle Eberhardt. Eine Biographie mit Briefen, Tagebuchblättern, Prosa.* Basel: Lenos, 1989.

Annette Kobak: *Wie treibender Sand. Das berauschte Leben der Isabelle Eberhardt.* München: Droemer Knaur, 1992.

Catherine Sauvat, Jean-Luc Manaud: *Isabelle Eberhardt. Abenteuer in der Wüste.* Hildesheim: Gerstenberg, 2004. [Alle Bilder aus diesem Band]

1 Hans Christoph Buch: „Rimbauds Tochter? Mutmaßungen über Isabelle Eberhardt.“ In: Isabelle Eberhardt: *Sandmeere 1. Tagwerke, Im heißen Schatten des Islam.* Hg. von Christian Bouqueret. Reinbek 1983. S. 5-25, hier: S. 7.

2 Andere Theorien behaupten, Arthur Rimbaud sei Eberhardts Vater gewesen, allerdings ist die Beweislage für diese Vermutung mehr als dünn.

3 Gerüchten zufolge haben Eberhardt und ihr Bruder Trofimowskis Tod ein wenig beschleunigt; allerdings gibt es auch hierfür keine überzeugenden Hinweise.

4 Sabine Boomers: *Reisen als Lebensform. Isabelle Eberhardt, Reinhold Messner und Bruce Chatwin.* Frankfurt a.M., New York 2004. S. 103.

5 Pierre Loti: *Aziyadeh.* Frankfurt a.M. 1983.

6 Catherine Sauvat, Jean-Luc Manaud: *Isabelle Eberhardt. Abenteuer in der Wüste.* Hildesheim: Gerstenberg 2004, S. 7.

7 *Sandmeere 1*, S. 168.

8 Isabelle Eberhardt: *Sandmeere 2. Notizen von unterwegs, Vergessenssucher, Islamische Blätter.* Hg. von Christian Bouqueret. Reinbek 1983, S. 185.

9 *Sandmeere 2*, S. 206 und 209.

10 Vgl. in Isabelle Eberhardt. *Abenteuer in der Wüste* z.B. die Fotografien von orientalischen Marktszenen auf S. 120 (alt) und S. 122/123 (neu); die letzteren mit dem Kommentar versehen: „So müssen auch die Märkte ausgesehen haben, die Isabelle Eberhardt beschrieb.“